

Leseprobe

# CHAL

Der 12. Roman der Mariañaca Saga von  
L. CERÓN

# I BEFREIUNG

## Kapitel 9

### Der Mönch und der Revolutionär

Ciudad de México

25. El abad y el revolucionario y el alta traición<sup>1</sup>

Die neunundzwanzig Weggefährten, die sie befreien wollten, waren in zwei Hochsicherheitsgefängnissen untergebracht, dazu in unterschiedlichen Trakten. Es dauerte einige Wochen, bis die Routinen und Abläufe durchleuchtet waren, bis ihr Befreiungsplan im Detail ausgearbeitet war. Als die Termine standen, wandelte Benito als Vorzeigeseelsorger durch die Gefängnisse und informierte heimlich die Freunde über die genauen Modalitäten.

Dabei tat ein großes Problem auf. Das hieß Efraín Rivera Fernández, seines Zeichens Gründungsmitglied und Chefideologe der Bürgerrechtsbewegung Chihlam<sup>2</sup>.

Steckbrief:

Efraín Rivera Fernández. Geboren in Santiago Yosondú, fünffacher Familienvater, Master in Politik und Geschichte. Engagierter Bürgerrechtler. Opfer von Polizeigewalt: mehrere große Narben, eine Schussverletzung in der rechten Hüfte, zieht das rechte Bein beim Laufen etwas nach.

Chronik

Gründer der linksgerichteten Studentenzeitung Zeta 7, die wegen aggressiver Berichterstattung verboten worden war. Mitglied der Libertad 4, einer linksgerichteten Organisation mit marxistischer Ideologie. Bei einer illegalen Demonstration der Libertad 4 waren zwei Mitglieder durch Polizeischüsse getötet worden. Fernández militarisierte daraufhin einen Flügel der Studentenbewegung ¡andando México libre!

---

<sup>1</sup>Spanisch: Der Abt und der Revolutionär und der Hochverrat

<sup>2</sup>Maya: Sprecher

Strafakte:

Dreiundachtzig Strafanzeigen: Aufhetzung zur Revolte, staatsfeindliche Propaganda, Sachbeschädigung und Aufruf zur Sachbeschädigung, Widerstand gegen die Staatsgewalt. Fünf Vorstrafen wegen staatsfeindlicher Aktionen mit insgesamt zwei Jahren Haft.

Neuestes Urteil: Fünfmal lebenslänglich. Seit sechs Jahren im Hochsicherheitsgefängnis Prisión de México Autónomo.

Efraín Rivera Fernández musste befreit werden. Darauf bestand auch die Chihlam. Es war sogar die ultimative Bedingung ihrer Zusammenarbeit. Doch niemand konnte Fernández erreichen. Seit sechs Jahren saß er ein und sperrte sich gegen jegliche Kontaktaufnahme. Auch für seine Freunde von der Chihlam war er nicht mehr zu sprechen. Frau und Kinder lebten unerkannt irgendwo im Exil und waren nicht zu finden. Nach langen Diskussionen entschieden sie sich, eine Kontaktaufnahme zu Efraín quasi zu erzwingen. Dafür hatten sie einen Plan entworfen und hofften, dass er griff. Vollstrecker des Plans: Padre Benito.

\* \* \*

Prisión México Autónomo

»¡Alabado sea Dios!<sup>3</sup>«

Benito nickte und trat höflich in eine Einzelzelle, die alles andere als einladend wirkte.

Für Efraín, den freiheitliebenden Bürgerrechtler der indigenen Organisation Chihlam, war diese Zelle ein real gewordener Albtraum. Er hatte sich seinem Schicksal gefügt, abgeschaltet. Zumindest nach außen. Tief im Inneren hielt ihn die Liebe zu seiner Familie und der Kampf für Gerechtigkeit aufrecht. Aber wer schaut schon ins Innere?

Benito traf dessen abfälliger Blick.

»Was willst du, Padre«, knurrte Efraín rüde. »Ich brauche keinen Seelsorger, der mich zuquatscht. Komme in hundert Jahren wieder und beglückwünsche mich, wenn ich entlassen werde.«

---

<sup>3</sup>Span.: Gott sei gelobt! Gruß beim Eintreten.

Benito blickte auf einen schwarzhaarigen Mann mit stark ausgeprägten indigenen Zügen. Es war ein dünner Mann mit hellbrauner Hautfarbe und tiefdunklen Augen. Sein glattes Haar reichte bis zur Schulter. Er trug eine einfache Jeans und ein schwarzes T-Shirt, das sehr verwaschen war. Überhaupt wirkte er ganz anders, als Benito ihn sich vorgestellt hatte, kannte er von der Chihlam doch nur feine, elitäre Bürgerrechtler in feiner Garderobe. Ciriaco, Leoncio, Maite und Silvestre!

Efraín dagegen war ein Haudegen: wild, verwegen, durchsetzungsfähig. Einen Moment wurde Benito an Neal erinnert, der auch gelegentlich so wild schaute – und noch wilder, wenn er unter Druck geriet. Efraín schien nicht anders zu sein. Ein wenig freute das Benito, denn er kannte Neal seit Jahren gut und wusste ihn zu nehmen. Wenn Efraín genauso war ... versuchen!

»Gestatte mir einige Sätze bevor ich wieder gehe, Bruder Efraín«, bat Benito.

Seine Stimme war höflich, hartnäckig. Diese Strategie hatte sich stets auch bei Neal bewährt.

»Mir wurde von der Gefängnisleitung berichtet, dass du der Führer einer Bürgerrechtsbewegung bist, die sich Chihlam nennt. Als solcher sind dir Begriffe wie Knechtschaft, Frondienst und Unfreiheit sicherlich nicht fremd.«

»Ich brauche deine *Faseleien* nicht, Prediger. Die vielgepriesene Freiheit befindet sich nur in meinem Kopf. Sie ist zwanzig mal zwanzig Zentimeter groß und nennt sich Fata Morgana. In meinem Kopf bleibt sie auch die nächsten hundert Jahre. ¡*Hasta la vista, clerizonte!*<sup>4</sup>«

Doch Benito ließ sich nicht abwimmeln und kam gleich zur Sache.

»Offensichtlich brauchst du meinen Zuspruch dringend, so sehr wie du deinen Mut verloren zu haben scheinst. Lass mich dir das Buch Exodus erklären. Darin wird geschrieben, wie Mose sein Volk aus der Knechtschaft der Ägypter befreite und ins geheiligte Land führte. Auch deine Zeit wird kommen, dass du dieses unfreiwillige Exil wieder verlassen kannst. Bis dahin finde freudigen Halt in meinen Worten. In dem Buch Exodus 13,3 steht:

---

<sup>4</sup>Span.: Auf Wiedersehen, Pfaffe.

Mose sagte zu seinem Volk:  
An diesem Tag zieht ihr aus dem Sklavenhaus.  
Mit starker Hand führt euch der Herr hinaus ...«

Efraín machte eine wilde, wegwerfende Handbewegung; seine langen Haare, die nur lose in einem Zopf zusammengehalten wurden, flogen mit.

»Clerizonte!<sup>5</sup>«, schnaubte er verachtend. »Welche beeindruckende Worte. Wie wäre es denn, wenn DU mich nun hier herausführen würdest? Oder reicht deine göttliche Kraft nicht dazu aus? – Willst du nicht meine Hand nehmen und diesen EXODUS hundert Jahre vorverlegen?«

Efraín schaute wild und kühl zugleich; er war noch wilder, als Neal es je gewesen war. Zynismus in seiner kühlen Stimme; seine fast schwarzen Augen sprühten vor Zorn. Benito begegnete dem mit stoischen Gleichmut; er lächelte nur milde.

»Aus diesem Grunde möchte ich mit dir sprechen.«

Efraín schaute misstrauisch und ablehnend. Er versuchte die Worte des fremden Mönches einzuordnen. Es waren die Worte eines Jedermanns, aber es waren nicht die Blicke und nicht das Auftreten eines Jedermanns. Efraín spürte die freundliche Dominanz, die von dem Abt ausging, eine Aura, die den ganzen Raum für sich einnahm – fast schon in einer beklemmenden Fülle.

»Nichts als Lug und Trug!«, fauchte er leise. »Diese angebliche Hoffnung, die du mir vermitteln willst, gibt es nicht. Du sprichst in LÜGEN, die mich blenden wollen. Warum? Sagt dir das dein Gewissen? Brauchst du Absolution? Suchst du sie in mir? *Nein!* Für Menschen wie mich gibt es nur Untergang oder Sieg. Aber ich habe nicht gesiegt. Du siehst mich hier in meinem Untergang. Was willst du also von mir? Hoffnung? Ich habe keine Hoffnung, denn mein Leben ist abgeschlossen.«

---

<sup>5</sup>Span./abfällig: Pfaffe

Efraíns Stimme schwankte zwischen Unmut, Hohn und einem kurzen Moment der Faszination. Benitos offene Blicke und dessen charismatische Aura fesselten ihn auf magische Weise. Warum nur? Ja, der Mönch ließ sich von dessen rüden Ton, den harschen Worten und den wilden Blicken nicht im Geringsten abschrecken. Efraín wollte ihn »*largo de aquí*!<sup>6</sup>« fortjagen, doch er konnte nicht spontan grob sein.

Benito schmunzelte heimlich, weil er wusste, dass er seinem Ziel mit jedem Satz etwas näher kam. Er erinnerte sich Jahre zurück: Neal, der menschenverachtende resignierte *perro callejero*<sup>7</sup>: wie sehr sie sich gehasst hatten; dann die vorsichtige Annäherung, das zögerliche Vertrauen ...

Benito schaute sich in der kleinen, dunklen Zelle um. Die Luft war nicht gut. Stickig, kaum genug Sauerstoff zum Atmen. Ein Raum, der Monate der Verzweiflung in sich barg; eine Verzweiflung, die in jedem Stein zu stecken schien. Der Raum gab sie zurück, weil er sie nicht haben wollte.

»Meine Brüder und ich kommen aus Chihuahua. Wir gehen in die Gefängnisse um denen zu helfen, die unseren Zuspruch brauchen«, sagte Benito milde.

»Chihuahua? Ist auch nicht gerade um die Ecke, nicht?«

Efraín schaute gebannt zu Benitos freundlicher Stimme. Dann kritisch. Plötzlich wurde er misstrauisch und fühlte sich unwohl. *Ob er nur so tut, als sei er ein Geistlicher und in Wirklichkeit ein gedungener Mörder ist? Die Blicke dieses Mönches sind viel zu wach, zu aufmerksam, seine Haltung viel zu lauernnd. Irgendetwas ist anders an ihm. WAS?*

Gleichzeitig entschied Efraín ruppig zu werden.

»Ich will nicht mit dir reden, *clerizonte*<sup>8</sup>! Geh!«

Benito nickte still, aber rührte sich nicht von der Stelle. Er kam nicht näher, aber er ging auch nicht. Er schaute nur unbewegt, eindringlich, freundlich, ernst.

»Ich will dich nicht drängen, Bruder Efraín. So nimm wenigstens diese meine Bibel und werfe einen Blick herein. Ich zeige dir die Text-

---

<sup>6</sup>Span.: Verschwinde!

<sup>7</sup>Span.: Straßenhund, einer der auf der Straße lebt

<sup>8</sup>Span./abfällig: Pfaffe

stelle des Exodus. Lies sie, vielleicht beeindruckt dich diese Geschichte, wie sie viele begeisterte und auf ihre Seite brachte, auch jene, die aufhörten zu glauben. Nichts gibt mehr Halt in deiner Situation als die aufrechten Texte der Bibel.«

»Deine Bibel ist ein Märchenbuch für euch imperialistische Konquistadoren! Die Kirche hat uns nicht die Freiheit gegeben, die sie verkündete. Sie war stets auf der Seite der Eroberer und sie lehrte nur ihren Glauben, damit wir die Qualen der Eroberer überstehen konnten, geblendet von den Worten Hoffnung und Erlösung!«, blaffte Efraín ungehalten. »Geh jetzt sofort!«

»Die Gefängnisleitung sieht es gerne, wenn man glaubt«, konterte Benito kalt und wach und noch immer unbeeindruckt. »Das könnte ein Kriterium sein. Sie beobachten dich, uns durch die Kamera. Sie werden sich freuen, wenn meine wohlwollenden Worte des Zuspruchs Anerkennung finden.«

Efraín machte eine ungehaltene Handbewegung, doch er wusste, dass sein Gegenüber zumindest dabei Recht hatte und das war ein Fakt, den er nicht wegdenken konnte. Ein bestätigender Blick Benitos verkündigte von seiner nüchternen Einstellung hinter dem religiösen Zuspruch.

Benito schlug die Stelle im Exodus auf und legte sie dem Gegenüber auf den Tisch.

»Das Buch Exodus ist ein sehr beeindruckendes Werk. Du hattest noch nie zuvor Kontakt zur Bibel? Schau hier, ich möchte dir einige Textpassagen nahe bringen – lies selbst.«

Efraín schluckte seinen Zorn hinunter und warf einen unwilligen Blick in das Buch. Die Wächter schauten durch die Kamera. Er konnte schließlich nett zu dem Padre sein, schließlich strengte sich der Mönch an. Dann dachte die Gefängnisleitung womöglich: Schau, der Fernández sieht seine Schuld ein ... er ist harmlos.

Benito tippte mit seinem Finger energisch auf die Textstelle.

Der Herr antwortete Mose:

Von starker Hand gezwungen, werden eure Peiniger  
aus dem Sklavenhaus euch ziehen lassen.

Der Pharao wird euch aus seinem Land ausweisen.

Als sich Efraín über die Bibel beugte, sah er unter dem Kuttenärmel Benitos Quetzal-Tätowierung aufleuchten. Er schaute noch einmal. Zweifellos. Das war ein Quetzal: lila, rot und gelb.

Als Benito merkte, dass Efraín seine Tätowierung gesehen hatte, zog der den Ärmel seiner Kutte wieder so herunter, dass der Quetzal verborgen war. Seine Botschaft war angekommen.

»Merito<sup>9</sup>«, nickte Benito bestätigend.

»Merito«, bestätigte Efraín.

Er hatte in Bruchteilen von Sekunden verstanden. Der Mönch war der berühmte Padre der Mariañaca. Deshalb! *Aber was will er hier? Was will er mir sagen? Warum kommt er zu mir?*

Efraín ließ sich nichts anmerken. Er blieb ruhig, fast unbewegt sitzen und hielt einen kurzen Moment die Luft an.

»Hier noch eine weitere Bibelpassage aus dem Exodus, mein Sohn«, sagte Benito. Er schlug die nächste Seite auf und las – falsch – vor:

»Dieser Monat birgt die Zeit des Exodus.

Dieser Monat öffnet eine Reihe von Monaten,  
die ihr in neuer Freiheit verbringen werdet.«

Efraín war sofort wacher als wach, während er weiterhin unbewegt schaute und regungslos auf seiner Bettkante saß. Seine Gedanken arbeiteten fieberhaft. Was hat er vorhin gesagt? ›Ein Tag ... aus dem Sklavenhaus fortgezogen ... mit starker Hand herausgeführt ...‹ Efraín kombinierte. Sie wollen mich BEFREIEN?! Und wahrscheinlich auch die anderen, die hier inhaftiert sind? Zapatero, Zestillo, Carranza, de Ruix ...?! JA! Moment! Was sagte er noch? ›Dieser Monat birgt die Zeit des Exodus ...‹ also: innerhalb von diesem Monat BEFREIEN?! Deshalb die beiden Bibelpassagen. Deutlicher geht es nicht. Aber wie wollen sie uns hier befreien?

---

<sup>9</sup>Mex.: So ist das.

Sein Blick zu Benito zeigte, dass er da angekommen war, wo Benito ihn haben wollte. Deshalb fuhr Benito ungerührt fort:

»Sie kamen zum Hohenpriester.  
Man gab das Geld heraus, dass die Wächter  
im übrigen Land und von den Einwohnern  
gesammelt hatten.

Efraín verstand. *BESTECHUNG!* Sie haben Geld gesammelt, um Profis zu bezahlen, damit wir fliehen können! Geld von der Mariañaca? *Er ist wirklich der legendäre Padre der Mariañaca!*

Ein weiterer vielsagender Blick zwischen beiden Männern. In beiden Gemütern lief viel ab. Sie wussten es, aber sie wussten auch, dass sie sich in ihrer Körpersprache nicht verraten durften. So senkte Benito den Kopf und bekreuzigte sich innig. Auch Efraín senkte den Kopf für einen langen Moment, bevor er wieder hochschaute.

Benito fuhr fort.

»Sie riefen die Wächter und erzählten ihnen:  
Wir sind in die Stadt gekommen.  
Aber dort war niemand zu sehen und kein Laut zu hören.  
Pferde und Esel waren angebunden.  
Zelte standen unberührt.  
So duckten sich die Wächter weg und schwiegen auch.«

Efraín frohlockte. *Sie haben die Wächter bestochen; sie werden wegsehen, damit wir fliehen können. Draußen wartet ein Team mit Autos! Prima!*

»Als ob ein Vogel durch die Luft flöge.  
Er peitscht die Luft mit seinem Flügelschlag,  
durchschneidet sie mit gewaltig rauschenden Schwingen,  
doch bleibt kein Zeichen seines Weges zurück.«

*Mit einem Flieger hier weg? Auch gut und besser, weil es schneller geht!*

»Der Herr schickte einen Boten,  
der uns noch über die Grenze weit aus der Tyrannei führte.«

*Wir gehen über die Grenze? Danke. Die Informationen reichen.*

Efraín nickte nicht und er ließ sich nichts anmerken, doch seine Blicke sprachen Bände.

»Nimm deine Bibel wieder mit, clerizonte<sup>10</sup>«, knurrte er Benito an. »Solch gefährliches Werk soll meinen Geist nicht beeinflussen. Solch eine trügerische Hoffnung mag ich nicht glauben. Welch Märchen! Schon immer zogen die Völker über die Grenzen ihrer Staaten, um Seuchen und Dürre zu entfliehen. Geh jetzt, clerizonte<sup>11</sup>. Ich habe genug gehört. Ich möchte mich nicht weiter aufregen.«

Nur ein einziger kurzer Blick, den Efraín Benito aus seinen tiefdunklen Augen zuwarf, sagte etwas anderes.

»Ich will dennoch nicht hart klingen, Padre«, rief Efraín ihm nach, als Benito schon längst an der Tür stand. »Die Einstellung eures Ordens sagt mir zu. Ich möchte den Weg mit euch gehen. Wenn ihr noch etwas zu sagen habt, so seid ihr in meiner Zelle jederzeit willkommen. Nur nicht heute.«

»Das freut mich zu hören! – Se acata, pero no se cumple<sup>12</sup>«, bestätigte Benito lächelnd und verließ die Zelle.

Er atmete auf. Das hat geklappt! Efraín macht mit. Damit ist die Chihlam auf unser Seite. Es kann losgehen!«



---

<sup>10</sup>Span./abfällig: Pfaffe

<sup>11</sup>Span./abfällig: Pfaffe

<sup>12</sup>Span.: Man kennt das Gesetz aber erfüllt es nicht.

## IMPRESSUM

Chal ist in Bearbeitung.  
Zusammengestellt und aufbereitet von  
© Astrid J. Witteberg 2023  
Titel- und Buchschrift der Leseprobe:  
»Unna« von © Omnisbus-Type, Lizenz »Fair Use«

Der Begriff *Chal*  
entstammt dem Zapoteco Yatzachi,  
einer Sprache der First Nations aus Oaxaca in Mexiko.  
Die Übersetzung ist aus dem  
*Diccionario Zapoteco des Yatzachi* von Inez M. Butler H.  
und wurde vom El Instituto Lingüístico de Verano und SIL  
zur Verfügung gestellt.  
Die Lizenz ist unter „FAIR USE“. Vielen Dank!

Alle in dem Buch befindlichen Handlungen und Personen sind frei  
erfunden. Jegliche Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen  
oder Handlungen sind unbeabsichtigt und rein zufällig.  
Städte und Landschaften beugen sich der Fiktion.